

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Naturgeschichte

seinen Ring und sagte: Wenn du meine Befehle ausgeführt hast, dann bringe mir diesen Ring wieder und ich ernenne dich zum Baron du Val... Sie kennen doch diese Baronie du Val, mein Herr? Es ist prächtiges Gut, das meinem Vater gehört und das wenige Stunden von hier entfernt liegt... Wie sonderbar! sehet, hier ist der Ring, von dem ich Ihnen sprach..."

Und die Gräfin klopfte mit dem Ringe auf den Tisch...

Bei diesem Zeichen stürzten sich Oger und seine Leute in das Gemach. Loys eilte ans Fenster, aber Blanche, stolz und aufgerichtet, versperre ihm mit erhobenem Dolche den Weg.

„Fliehet, meine Freunde,“ rief Eherne Stirn mit zischender Stimme, „wir sind verraten!...“

Er fiel auf seinen Sessel zurück.

„Ich habe mich selbst verloren!“ stöhnte er.

.....
Vierzehn Tage später war Gerechtigkeit wiederfahren.

Herbert überlebte diese traurigen Ereignisse nicht lange.

Was die Gräfin betrifft, so konnte sie sich nicht entschließen, jemals einen Gatten zu nehmen und sie verlebte ihre Tage in Ruhe, umgeben von ihren treuen Dienern Helene und Oger, die sich inzwischen verheirateten.

Und heute noch, wenn dichter Nebel auf den nahen Bergen lagert, sieht man in der Dämmerung eine weiße Gestalt, die von Artimont nach Orchamps zieht. Der Mutige, der es wagt, sich ihr zu nähern, vernimmt einen zarten Seufzer und das Gespenst verschwindet im Nebel.

.... Es ist Blanche von Orchamps! Desters noch hört der verspätete Hirt im Herbst, wie das Gerassel von Pferdehufen im fallenden Laube, dann Rufe, Lachen und blasser Lichtstreifen gleiten durch das Dickicht: bei diesem Zeichen bekreuzt sich der Hirt und flieht.... es sind die fallenen Ritter des tüchtigen Loys!

Gaston de Cintré.

Naturgeschichte.

Fischfangende Vögel.

Vom Nordpol zum Äquator, und vom Äquator zum Südpol, unter allen Breitengraden gibt es zahlreiche fischfangende Vögel. Bände würden nicht ausreichen, um deren verschiedene Gattungen, deren buntes Gefieder, deren Sitten zu beschreiben. Die einen — die Großindustriellen! — bereiten chemischen Dünger, die andern leben von Raub. Einige wieder, wie z. B. die kleine Ente in den Anden, sind die reinsten Akrobaten; unbeweglich sitzt sie auf einem den Strom überhängenden Felsen. Sobald sie in den kristallhellen Fluten einen Fisch bemerkt, läßt sie sich jäh abstürzen. Auch wahre Gaukler gibt es, so der Stormoran: hat er einen Fisch erbeutet, so faßt er ihn vorsichtig am Schwanz und

wirft ihn in die Höhe; der arme Fisch beschreibt eine kunstgerechte Parabel und fällt mit dem Kopf zuerst direkt in den Schlund des „Meer-Raben“. Sehr schlau hat der chinesische Fischer es verstanden, diesen gesiederten Clown zu dressieren und ihn für sich arbeiten zu lassen. Aber der „Meer“-Vogel in dieser Art ist jedenfalls der Pelikan — der bekannte weiße Pelikan, der seine Kinder mit seinem Blute nährt! Ich werde keine Zeit damit verlieren, diesen allbekannten Vogel zu beschreiben. Aber ich will nur seine Arglist erwähnen, mit der er den Nezfischfang betreibt. Die Szene spielt sich in Florida ab, in einem sumpfigen Walde, an den Ufern eines der zahlreichen Teiche, die vom St. Johann gespeist werden.

Ungefähr fünfzig Pelikane hatten sich

nebeneinander in einer kleinen Bucht aufgestellt — so erzählt der Naturalist Bouffielgue. Kerzengerade, bis zur Hälfte des Körpers im Wasser stehend, warteten sie auf das Kommando ihres Anführers. Plötzlich ertönen zwei fürchterliche Schreie: «Hœu-korr!» Es ist das Zeichen. Als bald setzt sich die Schar in Bewegung und schlägt mit den entfalteten Fittichen das Wasser, den Hals

der Bande, größer, stärker, schlauer als die anderen; sie stellen sich an die Spitze und haschen die vorbeikommenden Fische, die in den tiefen und ausdehnbaren Beuteln der Tiere verschwinden. Die erschreckten Fische, die es wagen umzukehren, sind erbarmungslos geschnappt. Der Fischfang ist zu Ende. Die Pelikane bilden einen Kreis auf dem Uferlande, wo jeder gewissenhaft den Inhalt



Fischfangende Vögel.

weit vorgestreckt. Die Pelikane bilden nun einen großen Halbkreis, der die ganze Oberfläche der Bucht bedeckt. Nichts kann dieses Spalier drohender Schnäbel und dicht ineinandergereihter Fittiche durchdringen. Es ist ein wirkliches, lebendes Netz, dessen Kurve immer kleiner und enger wird. Bald werden die Fische kein Wasser mehr haben; sie springen in die Höhe, um das rar gewordene Raß zu fliehen, oder sie schwimmen in aller Eile, eine schmutzige Furche nachziehend; diesen Augenblick benutzen fünf oder sechs Pelikane, die Senioren

seines Beutels leert; vorher wird jedoch durch einen Schnabelhieb der Kopf jedes noch lebenden Fisches zerdrückt. Dann, auf einen Ruf des Anführers, ergreift jeder Pelikan einen Fisch und verschlingt ihn: neuer Ruf, neue Verteilung, usw.

Gesättigt glätten die weißen Pelikane ihre noch nassen Federn; dann biegen sie die geschmeidigen Häuse, die ihnen die Natur gegeben hat, auf den Rücken und, den Schnabel im Gefieder versteckt, halten sie ruhig ihr Mittagschläfchen.

Der grosse hinkende Bote.